

einer Waldparcette hinter uns fürchterlich in den Bäumen hausten. Die Kugeln pfliffen und sausten, zischten und heulten bei uns vorbei und schlugen um uns herum in den Boden, in die Progen und die Geschütze ein, dabei von Zeit zu Zeit den unbeschreiblichen klatschenden Ton hervorrufend, wenn sie — Menschen oder Pferde verwundend — in weiches lebendiges Fleisch eindringen. Man war vollständig darauf gefaßt, im nächsten Moment selbst an die Reihe zu kommen und der einzige Gedanke war, nur die Geschütze möglichst gut zu bedienen. Daher auch die bewunderungswürdige Ruhe, mit welcher Jeder seine Funktionen erfüllte und die auscheidenden Verwundeten zu ersetzen suchte.

Links vor uns hatten wir einen von unserer Infanterie besetzten Wald, der mehrere Parcellen coullissenartig nach rechts vorschob, von denen die eine etwa 600 Schritt entfernt war. Geradeaus befand sich ein großer Kiefernwald, der Hauptpunkt der Franzosen, gegen den wir das Feuer eröffnet hatten, und rechts ein hohes lichter Stangenholz, welches ebenfalls in unserm Besitz sein sollte. Der Raum zwischen diesen Wäldern wurde von einer Kiefernhecke eingenommen, die zwar recht dicht, aber noch kaum mannshoch war und sich bis auf etwa 50 Schritt vor unsern Geschützen erstreckte. Hinter uns befand sich ebenfalls Wald, nur nach links rückwärts lag ein Holzschlag, welcher aber der vielen Baumstämme wegen auch schwer zu passieren war.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

Aus Reg schreibt man dem Niederrh. Kurier: Wie wunderbar das Spiel des Zufalls manchmal waltet, erhellt aus Folgendem: Vor langen Jahren lernten sich in Spanien zwei tüchtige Offiziere gegenseitig schätzen und wurden die intimsten Freunde. Der türkische Zufall will, daß sie im Kriege 1870/71 als Oberfeldherren feindlicher Armeen einander gegenüber standen: General Faidherbe war der Generalissimus der französischen Nordarmee, ihm gegenüber stand sein intimer Freund, der preussische General von Göben. Nach dem Friedensschlusse besuchten Beide sich sehr oft in Amiens.

Die Berliner „Gerichtsztg.“ schreibt Folgendes: Zwischen dem geadelten Bankier Bleichröder und seinem Rechtsanwalt, dem eben so talentvollen wie allgemein geachteten Justizrath Wiener, hat sich Folgendes ereignet: Wie dies bei allen viel beschäftigten Rechtsanwälten üblich, hatte der Justizrath Wiener ein Schreiben an seinen Mandanten mit dem Ersuchen gerichtet, ihn behufs einer Conferenz in einer Prozeß-Angelegenheit zu besuchen. Hierauf empfing der Abfender eine Antwort folgenden Inhalts: „Der Justizrath Wiener kann wohl zum Geheimen Commerzienrath v. Bleichröder, nicht aber dieser zu dem Justizrath Wiener kommen.“ Die Erwiderung des Justizraths Wiener hierauf lautet: „Wenn der Geheimen Commerzienrath v. Bleichröder nicht zu dem Justizrath Wiener kommen kann, so kann auch der Justizrath Wiener nicht der Anwalt des Geheimen Commerzienrathes v. Bleichröder sein, und sendet ihm deshalb die Akten seiner Prozesse hiermit zurück.“

Am 10. October des vorigen Jahres wollte sich ein Kronloose von Arholma in den Stockholmer Schreien bei dem furchtbaren Sturme an Bord der deutschen Brigg „Mattha Klara“ begeben, war aber gezwungen, sich ein Tau um den Leib zu binden und in die hochgehende See zu springen, um sich an Bord ziehen zu lassen. Dabei war er so unglücklich, daß ihm die linke Hand beinahe ganz abgerissen und hernach amputirt werden mußte; trotz dieser Beschädigung aber brachte er das Fahrzeug glücklich in den Hafen bei Arholma. Jetzt hat ihm der deutsche Kaiser durch die Gesandtschaft eine Gratification von 200 preussischen Thalern zustellen lassen.

Ein Eisenbahn-Abenteuer. Eine höchst aufregende Scene hat sich vor einigen Tagen in einem Eisenbahncoups bei einer Fahrt durch einen Tunnel auf der Strecke zwischen Nizza und Mentone zugetragen. In der Nacht bestiegen zwei oder drei Passagiere in der Station Bintimille einen Zug, der in der Richtung nach der französischen Grenze abfuhr. Die Passagiere hatten ziemlich große Pakete bei sich, welche sie unter eine Bank des Coups schoben. Während der Fahrt stiegen in dasselbe Coupé noch einige andere Personen ein. Man kam endlich zum Tunnel von Villefranche. Dieser Tunnel ist sehr lang. Da zog einer der letzten Passagiere aus seiner Rocktasche ein Cigarrenetui und bot nicht nur seinen Nachbarn, sondern auch den zuerst eingestiegenen Passagieren Cigarren an. Die Letzteren sahen diesem Beginnen mit einer gewissen Unruhe zu und wiesen die Cigarren zurück, die man ihnen anbot. Dann zündete sich der Herr, der die Cigarren angeboten hatte, selbst eine an. „Um Himmelswillen, rauchen Sie nicht!“ schrie nun einer der bei Bintimille eingestiegenen Passagiere, „ich bitte, rauchen Sie nicht!“ Gleichzeitig löschte er das Feuer der Cigarre aus. „Was soll das heißen?“ sagte der Raucher, „ich will nach Belieben rauchen und Sie werden mich daran nicht hindern!“ Und der Mann schickte sich an, eine frische Cigarre anzuzünden. „Wir sind verloren!“ riefen nun die bei Bintimille eingestiegenen Passagiere. „Wir müssen trachten aus dem Waggon zu springen!“ Auf diese Worte hin entstand großer Schrecken im Coupé. Man fragte nach der Ursache der Gefahr, die da drohen sollte. „Wir haben 20 Kilogrammes Schießpulver unter der Bank,“ lautete die Antwort. Bei dieser Mittheilung sträubten sich den Passagieren die Haare zu Berge. Endlich langte man in der Mitte des Tunnels an. Die Passagiere aus Bintimille öffneten nun eine Thür des Coups, zogen die Pakete unter der Bank hervor und warteten sie aus dem Coupé. Als die andern Passagiere sich anschickten, sie daran zu hindern, zogen die Schwarzärzler (Pasker) — denn das waren jene Leute — Revolver aus der Tasche, schüchtern die Passagiere ein, schwangen sich aus dem Coupé heraus, stellten sich auf das Trittbret des Waggons und sprangen am Ende des Tunnels zur Erde. Solche Vorfälle sind in diesem Tunnel nicht eben selten, da das tiefe Dunkel, welches in demselben herrscht, den Schwarzärzern zu Statten kommt. Gewöhnlich befinden sich an der Stelle, wo die Pakete aus dem Waggon geworfen werden, andre Schwarzärzler, welche die Waaren in Empfang nehmen und auf ihren Schultern weiter transportieren.

Bei der 1873 in Wien stattfindenden Weltausstellung soll die „Erziehung und Pflege des Kindes“ von seiner Geburt bis zum Eintritt in die Schule dargestellt werden und diese Darstellung als „Pavillon des kleinen Kindes“ eine ganz besondere Abtheilung bilden und ein Bild von dem Leben und Gedeihen des Kindes, seine Entwicklung, seine Spiele zc. entrollen. In diesem Pavillon werden außerdem mehrere vollständig eingerichtete „Kindersuben“ nach den Gewohnheiten verschiedener Völker zur Anschauung gelangen.

### Die Gartenlaube. Nr. 16.

Inhalt: Steggeschichten. Von Heinrich Kruse. 2. Die Springflange. — Am Altar. Erzählung von E. Werner, Verfasser von „Ein Feld der Feder“. (Fortsetzung.) — Des Kaisers Lusculum. Von Georg Horn (Schluß). Mit Abbildung: Der Kaiser im Park zu Babelsberg. Nach der Natur aufgenommen von H. v. G. — Auch ein Lied von braven Männern. Von Curt Balthar. — Der Befreier Kintels in Amerika. — Eine vergessene Schulfrage. Von D. H. Engel. — Der Fernsichtige und der Kurzsichtige. Originalzeichnung von E. Vösch in Düsseldorf. — Blätter und Blüthen: Das Muttergottesdorf. Von S. — Zwei neue Kartenwerke von Deutschland. — Ordensschwindel von Th. — Instinct oder Ueberlegung? — Schwarzes Brett für die deutsche Volksschule II. Blind und taub! — Liebeslusten, Lustspiel von Ottomar Beta. — Zur Notiz. — Kleiner Briefkasten.

### Zu Meyer's Conversations-Lexicon Special-Supplement

(historisch-politisch-biographisch)  
1870—1871.

Es wird mit diesem Supplement-Band den Besitzern des Meyer'schen Lexicons ein Nachtrag geboten, der durch Reichhaltigkeit an in der encyclopädischen Form des Conversations-Lexicons behandeltem Stoff (deutsch-franz. Krieg, Bewegungen auf kirchlichem und socialem Gebiete, neuere Entdeckungen, Reisen zc.) für die Besitzer des Hauptwerkes sich geradezu unentbehrlich macht.

Das Supplement 1870—1871 erscheint in 6 bis 7 Lieferungen, jede von 5 Druckbogen, zum Subscriptionspreis von 7½ Sgr.

Illustrationen, welche zur Erläuterung einzelner Artikel dienen, finden ihren Platz im Text, während viele sorgfältig ausgearbeitete Karten und Pläne — darunter eine Anzahl zur Geschichte des Krieges — als Beilagen gegeben werden.

Probelerungen zu gest. Einsicht treffen in den nächsten Tagen ein. Zu Aufträgen auf diesen Supplement-Band hält sich bestens empfohlen  
die E u c h a n d l u n g  
von C. G. Kosberg.

### „Der Wundersaft.“

Wie Liebig's Fleischextract hinsichtlich des Fleisches, ist der Wundersaft in Bezug auf Pflanzenstoff, der vorzüglichste Kraftauszug. Es ist ein alleinig anerkanntes alleiniges und sicheres Süßmittel für Hals-, Brust- und Lungenleiden; Hauptstärkungsmittel für schwächliche Kinder, Greise, Reconvalescenten, sowie Schwächlinge jeder Art, insbesondere auch Geschlechtschwäche. Zur Hebung aller Verdauungs- und Unterleibsbeschwerden giebt es absolut kein anderes besseres Mittel und gegen Blutarmuth ist es unübertrefflich.

Necht nur allein bei mir und in meinen Niederlagen zum Preise von 1 Thlr. pro Flasche zu haben.

N. B. Bisher ohne Erfolg behandelte Patienten beiderlei Geschlechtes wollen vertrauensvoll einen letzten Versuch mit dem „Wundersaft“ machen und wird es mich freuen, den Beweis liefern zu können, wie weittragend diese neuere Erfindung auf dem Gebiete der Wissenschaft ist.

Johann Zeidler, Berlin,  
jetzt Adalbert-Strasse Nr. 1.  
Weitere Niederlagen werden errichtet.

519

### Warnung.

Von einem gewissen Ernst Rehfeld, Berlin, Krausen-Strasse 38, wird seit einiger Zeit unter dem Namen „Wundersaft“ ein aus weißem Syrup, Pfeffermünz-Thee und rothem Farbestoff bestehendes Nachwerk in den Handel gebracht, welches zu jenen Schwindel-Präparaten gehört, die sofort aufstehen, sobald eine gute Sache Anklang findet. Der Name J. Liebig steht in keinem Zusammenhange mit dem Professor Justus von Liebig und wird Rehfeld's Nachwerk auch in keinerlei Beziehung von Herrn von Liebig protegirt.

Verfliegen hat sich eine Taube, Lämmler, gelb, mit weißen Flügeln. Wer dieselbe zurückbringt, erhält eine angemessene Belohnung.

Karl Breuß, Rathhaugasse 469.